

Rolf Bossart

Die Faszination der Grenzmetaphern

Eine Analyse

1. Die Dreigliedrigkeit der kulturkritischen und pädagogischen Rede von Be- und Entgrenzung

Kultur oder Kultivierung wird in kulturkritischen Überlegungen oft als Resultat von massvollen Begrenzungs- und Entgrenzungsverfahren aufgefasst. Die kulturkritischen Denkfiguren zum Motiv von Be- und Entgrenzung können dabei in drei Kategorien eingeteilt werden, wobei die Rede von Entgrenzung immer auch die Vorstellung von Begrenzung miteinschließt.

a) Schutz

Sich kritisch mit Prozessen der Entgrenzung zu befassen, hat gewöhnlich einen konservativen Oberton. Zu erinnern ist an Bücher klassischer Kulturkritik wie *Der Untergang des Abendlands* von Oswald Spengler (1918), *Die Perfektion der Technik* von Georg Friedrich Jünger (1953), *Die Grenzen des Wachstums* des Club of Rome (1972), *Entgrenzte Welten* von Hanzig-Bätzing und Bätzing (2005), der *Entgrenzte Mensch* von Rainer Funk (2009) oder *Entgrenzung. Ein Kennzeichen unserer Zeit* von Markus Weilandt (2015)¹, die die negativen Folgen der Entgrenzungsprozesse in der technischen und zunehmend globalisierten Moderne beschreiben. Insofern die klassischen, kulturkritischen Positionen von einem Menschenbild ausgehen, das den Menschen Bewahrungs- und Einhebungsbedürfnisse unterstellt, sind sie getragen von einem pädagogischen Motiv des Schutzes. Dem Verweis auf Schutz bzw. Schützenswertes liegt das Konzept eines Daseins zugrunde, dessen Sosein sich grundsätzlich genügen kann und das äussere Einflüsse daher oft als Einbruch und Ansturm wahrnimmt. Von Hegen und Pflegen bis Abwehren und Bewahren reichen hier die einschlägigen Metaphern. In dem Maße wie gesellschaftskritische Grenzdiskurse als eine Art pädagogische Kinderschutzrhetorik geführt werden, verschwistern sich progressive Gegendiskurse mit anti-pädagogischer Romantik. Beide aber betrachten die Natur als ihre Verbündete.

b) Befreiung

Nichts ermöglicht einen emphatischeren Zugang zu Entgrenzungsprozessen wie die Versicherung, dass es sich bei den zu sprengenden Grenzen um unterdrückende und

1 Wobei die Einteilung in linke und rechte Kulturkritik nicht nur aufgrund der Titel, sondern auch in der Rezeptionsgeschichte nicht leichtfällt und zumindest kaum anhand der Art und Weise der Verwendung der Grenzmetaphern zu bestimmen ist. (vgl. dazu auch Abschnitt 2)

willkürliche kulturelle Setzungen handelt. Die zweite starke Entgrenzungstriebkraft im Namen von Befreiung bildet die evolutionäre Grundannahme eines stetigen Strebens der Organismen nach Wachstum und Ausbreitung. Begünstigt durch die Parallelität der zwei Narrative, wird das Streben nach Freiheit und Entfaltung naturiert, während natürliches Wachstum zum moralischen Gut mutiert. Das Sosein der solchermaßen doppelt zum Verlassen des Bestehenden berufenen Individuen erfährt sich in seinem jeweiligen Dasein immer als begrenzt und unfertig und findet nur in der sowohl als notwendig wie gut erachteten Bewegung der Entgrenzung seine Bestimmung. Umgekehrt ist, was sich in seinen Grenzen gefällt, eine Bedrohung und was nicht mehr wächst, ist vom Zerfall bedroht. Das gilt im Prinzip unterschiedslos für die Ausdehnung des Alls, den Lebensraum des Wolfs, das Wachstum der Wirtschaft, die agile Organisation und das lebenslange Lernen.

Gleichzeitig ist in den letzten Jahrzehnten klar geworden, dass das Fortschrittsparadigma als Ausweitungsparadigma nur wirklich gut zu heißen ist, wenn man es mit Bewegung und Emanzipation assoziiert. Dagegen ist es ambivalent, wo es Wachstum oder Flexibilisierung heißt und verwerflich, wo man es Expansion oder Akkumulation nennen muss.

c) Harmonie

Aus der Evidenz der gleichzeitigen Wahrheit und Unwahrheit von kritischen wie affirmativen Zugängen zum Begrenzungs-/Entgrenzungskomplex ergibt sich wie selbstverständlich der gleichwertige Blick auf beides. Berühmt ist Hegels Aphorismus: „*Wer etwas Großes will, der muss sich zu beschränken wissen.*“ Noch berühmter ist Kants: „*Die Freiheit des Einzelnen endet dort, wo die Freiheit des Anderen beginnt*“ oder Rosa Luxemburgs: „*Freiheit ist immer Freiheit der Andersdenkenden.*“ Solche Slogans verdanken ihre Beliebtheit weniger dem konkreten Kontext, aus dem sie stammen, sondern vielmehr ihrer Qualität als universale Formeln, die Antagonistisches benennen und gleichzeitig versöhnen. Prädestiniert für den ausgleichenden Zug dieses Sowohl-als-Auchs ist die Pädagogik. So bindet Theodor Litt in seinem oft rezipierten 1927 erschienenen Buch *Führen oder Wachsenlassen* die beiden entgegengesetzten Positionen ‚endgültig‘ harmonisch aneinander: „In verantwortungsbewusstem Führen niemals das Recht vergessen, das dem aus eigenem Grunde wachsenden Leben zusteht – in ehrfürchtig-geduldigem Wachsenlassen niemals die Pflicht vergessen, in der der Sinn erzieherischen Tuns sich gründet – das ist der pädagogischen Weisheit letzter Schluss“ (Litt, 1967, S. 81–82). Der starke Wunsch zum harmonischen Ausgleich zwischen Ent-, Be-, Ein- und Ausgrenzungsrealitäten, der sich in solchen Formeln Ausdruck verschafft, ist heute präsent in den zahlreichen Wortschöpfungen mit Trans-, Multi- oder Cross-

2. Grenzkonflikte

Nicht eindimensional, wie die ersten zwei, aber etwas zu leicht erscheint diese dritte Kategorie. Wenn die Sache, die mit Grenzmetaphern bezeichnet werden soll, sich stilllegen

ließe, wäre dies längst geschehen mittels einer Technik. So wichtig die Grenzdiskurse also zu sein scheinen, so wenig tragen sie in unseren durch Kapitalismus und Liberalismus geprägten westlichen Gesellschaften zum Verstehen der Dynamiken und Prozesse bei. Und je offensichtlicher Kapitalismus und Liberalismus, deren innere Bindung an die Fortschrittsidee ja zu permanenter Entgrenzung drängt, heute an ihre Grenzen stoßen, desto diffuser und komplexer werden die Verhältnisse und desto weniger können sie mit den drei skizzierten Kategorien erfasst werden. Die folgenden Beispiele illustrieren solche Grenzkonfusionen:

Beispiel 1: Heimat

Dass eine starke Heimatverbundenheit mit exklusiven Besitzansprüchen einhergeht, die eine Hauptquelle von Fremdenfeindlichkeit darstellen, ist unbestritten. Eine internationale bzw. kosmopolitische Haltung, wie sie die marxistische Linke bei den Arbeiter:innen lange Zeit erfolgreich propagierte, war daher ein taugliches Gegenmittel. Wenn aber unter den Bedingungen des entgrenzten Weltmarkt-Kapitalismus die meisten Menschen – die ‚Somewheres‘ nach der Terminologie von David Goodhart – den Internationalismus nur in Form der ökonomischen Prekarisierung und die eigene Ortsgebundenheit als Fluch und Standortnachteil erleben, wenn ihnen gleichzeitig das ehemals befreiende Ideal des solidarischen Kosmopolitismus von der globalisierten jeder Ortsgebundenheit enthobenen Elite – den ‚Anywheres‘ (vgl. Goodhart, 2020) – nur noch als moralisierte Forderung ohne Gegenleistung entgegentritt, erscheint der Rückzug auf vermeintlich autochthone Werte gerade nicht als Rückfall in die Enge, sondern als Widerstandsakt gegen die Beschränkungen, die einem die entgrenzten Eliten aufzwingen wollen. Die durch das linksliberale Werteamalgam von Toleranz, Offenheit, Flexibilität und Zukunftsfähigkeit moralisch aufgeladene Forderung gegenüber dem Beharren der Leute auf ihren alten Gewohnheiten und kleinen egoistischen Beschränktheiten, kann den verunsicherten ‚Somewheres‘ nur als toxischer Cocktail erscheinen. Donald Trumps Slogan *Make America great again* hörte sich zwar für kosmopolitische Städter:innen an wie ein Rückruf in den kleinlichen Nationalismus, den Größenwahnsinnigen Imperialismus oder wie die Zerstörung der Weltgemeinschaft. Doch wo täglich die Globalisierung mit der Begrenzung des eigenen Horizonts durch Zerfall der staatlichen Infrastruktur, des öffentlichen Lebens und des Bildungssystems zusammenfällt, klang Trumps Werberuf nicht nur fremdenfeindlich oder engstirnig, sondern auch wie eine willkommene Vision zur Vergrößerung der eigenen, klein gewordenen Welt (vgl. Bossart, 2019).

Beispiel 2: Techgiganten

Die Digital-Tech-Giganten aus dem Silicon Valley repräsentieren gegenwärtig wohl am besten den entfesselten und nach stetiger Expansion strebenden Zug im Kapitalismus.

Sie stehen nicht nur für die beispiellose Entfaltung von Marktmacht, sondern auch für die Auflösung von Produktkategorien, die weitere Auflösung der Schranken zwischen Staat und Ökonomie sowie für den Zerfall eines öffentlichen Konsenses von richtig und falsch. Es entbehrt daher nicht der Ironie, dass die in den US-Wahlen von 2020 siegreiche *Demokratische Partei* nicht auf die Beschränkung dieser Firmen setzt, sondern ihnen vielmehr die Begrenzung und Einhegung dessen, was sie selber aus- und aufgelöst haben, anvertraut: Die Wiederherstellung des öffentlichen Wahrheitsraumes durch Reglementierung der Meinungsfreiheit. Die Zensur der diffusen Vielheit durch die Dominatoren kapitalistischer Monopolisierungsprozesse klingt dabei stark nach Austreibung des Teufels mit dem Belzebuben (Frank, 2021, S. 6–7).

Beispiel 3: Transgender

In seiner Analyse des aktuellen Transgenderdiskurses ortet Lars Quadfasel parallele Wünsche nach dem Verlassen der eigenen Begrenzungen als auch nach einer neuen Übersichtlichkeit. Die Transgender-Debatte

reproduziert nicht bloß populäre Theoreme von der Fluidität von Sex und Gender, sondern spiegelt der Linken ihre eigene Faszination für Fragen von Identität und Anerkennung zurück. Und braucht es wirklich viel Phantasie sich vorzustellen, wie verführerisch die Transgender-Diagnose im Zuge therapeutischer Selbstbefragung wirken kann? Statt endlosen Abarbeitens an den Minikatastrophen jener fremdartigen Triebgeschichte, die meinen Namen trägt, steht auf einmal eine dingfest zu machende Ursache mit klar umrissenen Heilungsversprechen im Raum. (Quadfasel, 2021, S. 27)

Die Begrenztheit der Grenzmetaphern zur Analyse liberaler Gesellschaften im Spätkapitalismus liegt angesichts solcher Verwoben- und Verworrenheiten auf der Hand. Zu sehr sind sie an den zunehmend diffus und dysfunktional gewordenen Fortschrittsbegriff gebunden, für den die eindeutige Zuordnung ins politische Lager der Linken schon seit den Futuristen, jedoch spätestens seit der *Dialektik der Aufklärung* von Adorno/Horkheimer und Walter Benjamins Verschweißung von Fortschritt und Barbarei fraglich geworden ist. Dies bestätigt sich auch in der Beobachtung, dass linksorientierte Kulturkritiken, wenn sie sich für das Individuum stark machen, nicht umhin können, affirmativ auf Begrenzungen und Begrenztheit zu rekurrieren wohingegen auf der anderen Seite rechte Autor:innen, wo sie Stärke, Größe und Einigkeit betonen, die Entgrenzung als Befreiung feiern. Denselben Konfusionen begegnet man innerhalb der Debatten um die Bildungsreformen der letzten Jahrzehnte, in denen sich linke Kritiker:innen von Entgrenzungsvorhaben in Curricula, Fächerkanon, Professionsverständnis usw. in die rechte Ecke gedrängt sehen, während die Rechte plötzlich die durch permanente pädagogische und gesellschaftliche Forderungen eingeschränkten Kinder bemitleidet.

3. Eine faszinationsgeschichtliche Perspektive

Der Graben zwischen der nach wie vor allgemein anerkannten Zuordnung von Ent- und Begrenzung ins progressiv/regressiv Schema und den realen, diese oft außer Kraft setzenden Verhältnissen, ist offensichtlich. Andererseits stellt sich gerade angesichts der ideologischen Aporien die Frage nach den Gründen des fortdauernden Gebrauchs von Grenzmetaphern. Warum erfreuen sie sich so großer Beliebtheit, wenn man doch mit ihnen kaum präzise benennen kann, was man will?

Ein wichtiger Grund ist zunächst sicher ihre metaphorische Kraft, vor allem die emotionalen Bilder von Enge/Befreiung einerseits und Schutz/Verlorenheit andererseits, die – verbunden mit individuellen Erfahrungen aus der Kindheit – damit evoziert werden.

Darüber hinaus lassen sich aber dort, wo Entgrenzung mit Emphase behauptet, prophezeit, befürchtet oder erhofft wird, auch sehr starke affektiv besetzte existentielle Motive finden. Ich schlage daher vor, den Begriff der Entgrenzung existentiell zu fassen und mit Rückgriff auf ein Konzept von Klaus Heinrich faszinationsgeschichtlich zu lesen und in dem, was fortwährend fasziniert durch die reale Geschichte hindurch, die Präsenz von unerledigten Konflikten, nicht auszuhaltenden Spannungen oder nicht zu lösenden Problemen, zu erkennen. (vgl. Heinrich, 1995, S. 15) Wobei das Faszinosum – und mit ihm die Doppeldeutigkeit des Anziehenden und Abstossenden, das ihm innewohnt – psychoanalytisch als Symptom für das Unerledigte, für alles, was sticht, blockiert und treibt, gefasst wird.

Die These lautet: Entgrenzungsnarrative verweisen symptomatisch auf Entkörperungs- und Auflösungstriebkkräfte zur Entlastung von den sowohl existentiell wie situativ gegebenen Spannungen in Konflikten, Entbehrungen, Verlusten, Enttäuschungen und Bedrohungen. Im Motiv der Entgrenzung sind Triebkräfte der Selbstauflösung bis Selbstzerstörung präsent, die einmal unter dem Aspekt der Zerreissungsangst als Drohung, ein andermal unter dem Aspekt des Spannungsabbaus als Wunsch erscheinen.² Im extensiven Gebrauch des Begriffs der Entgrenzung werden – reaktiv und performativ – bestehende existentielle Verkörperungsformen in Frage gestellt sowie unbewusst nach zureichenden, aushaltbaren Verkörperungen bzw. Daseinsformen gefragt. Nicht zufällig erscheinen daher gerade in pädagogischen Diskursen an Stelle der anstrengenden und zweifelhaften Tätigkeiten wie formen, gestalten, bearbeiten, kämpfen, einfache Grenzformeln wie ‚Grenzen setzen‘, ‚Grenzen erfahren lassen‘, ‚eigene Grenzen spüren und markieren‘.

Zu allen drei im ersten Abschnitt skizzierten Positionen der Grenzrede gehört auch das ethische Motiv des Widerstands gegen Forderungen und Verhältnisse, die das Maß des Erträglichen übersteigen. Legitim erscheint erstens der Widerstand eines nicht angreifbaren, existentiellen Kerns, eine Art Naturrecht gegen zu große Anpassungsleis-

2 Die gängigen Entkörperungs-Begriffe verweisen auf mythologisch vorgeprägte Wunsch-/Angst-Bilder wie das Aufgelöst-, Vernichtet-, Einverleibt-, Eingesogen oder Zerrissen-Werden.

tungen; zweitens der Widerstand gegen knechtende Begrenzungen von Entfaltungsmöglichkeiten der Subjekte; drittens der Widerstand gegen die diffuse Schaumwelt des Sowohl-als-Auch, gegen eine die Grenzfrage indifferent betrachtende Position. Dass, wo immer das Thema der Grenzen verhandelt wird, Widerstand in den Blick kommt, zeigt, inwiefern damit an die Grundlagen der Existenz gerührt wird. Jedoch finden sich, da allem Widerstand die Ohnmachtserfahrung vorangeht, in der Grenzmetapher ebenfalls alle Ausdrucksweisen eines misslingenden oder unterlassenen Widerstands: Die vielfältigen Ängste und Drohungen des Scheiterns und der Vergeblichkeit sowie vor allem alle Phantasien und Wünsche eines totalen Endes bzw. einer vollständigen Auflösung und Vernichtung, die, um Schmerz und Enttäuschung des Unterliegens zu vermeiden, Ohnmachts- und Nichtigkeitserfahrungen in einem selbständigen, befreienden Akt phantasierter Möglichkeit von Zerstörung vorwegnehmen.³

Man missversteht die anhaltende Faszination von Buch-Titeln wie *Die Grenzen des Wachstums*, *Das Ende der Erziehung*, *Das Ende der Kindheit*, *Der Untergang des Abendlands*, *Das Ende der Welt*, *Entgrenzte Welten*, *Der entgrenzte Mensch*, *Grenzenlose Cyberwelt* usw., wenn man darin nicht auch die freilich meist unbewusste Hoffnung auf eine vollständige Erledigung aller Probleme in einer definitiven Entgrenzungsvision erkennt.

Beliebte Verfahren in kulturkritischen Argumentationen wie die unbegrenzte Addierung von vermeintlichen Entgrenzungen, die Extrapolierung von negativen Verlaufskurven, die Drohung bzw. Ankündigung des schrecklichen Endes verraten daher nicht nur die Sorge an der brüchigen Gegenwart, sondern auch die Lust an der zerbrochenen Zukunft. Die Unerbittlichkeit der Zahlen, die Zwangsläufigkeit der Naturprozesse, die Irreversibilität des Angestoßenen und die zur Entgrenzungsphantasie gehörenden Erosionsmetaphern stellen mit ‚dem Ende von allem‘ der Pflicht zum Widerstand eine gleichwertig-tröstliche Alternative zur Verfügung, die die Angst vor der Vergeblichkeit oder Unerheblichkeit der eigenen Versuche mit der Erwartung des großen Untergangsereignisses entschädigen. Ganz ähnlich verspricht das in Reformprozessen oft bemühte Aufbruchs- und Erneuerungspathos Entlastung von den Mühen der kritischen Abarbeitung am Bestehenden.

Es ist zu vermuten, dass das große Ereignis und die Ekstase als ultimative Entgrenzungserfahrung, als Subjektauflösung im Kollektivschicksal ihre Faszinationskraft über den Nationalsozialismus hinaus behalten haben und, um es mit einem Heidegger-Begriff zu sagen, fortwesen in der medialen Katastrophenaufbereitung: Die gerne als exponentiell ansteigend, wellen- und flutartig beschriebenen Entwicklungen in den Klima-, Seuchen-, Terror- oder Migrationskrisen, lassen am Horizont jeweils das katastrophische

3 Für die Erklärung der revolutionären Kraft der Arbeiter:innenbewegung ist die marxistische Lehre von der Selbstzerstörung des Kapitalismus durch endliche Werteakkumulation nicht zu unterschätzen. Sie erlaubte den Beteiligten, sich gleichzeitig als aktive Treiber:innen der Weltgeschichte und als Teil einer von selber waltenden geschichtlichen Fatalität zu sehen, was die Angst vor dem Scheitern erheblich verkleinerte.

sche Ende aufleuchten, das in der wissenschaftlichen und aus der Mechanik stammenden Metapher vom ‚Kippunkt‘ seinen zeitgemässen Ausdruck hat.

Gerade Heideggers Fall erscheint symptomatisch.⁴ Zum Feldwegphilosophen, der Bescheidung und Begrenzung sucht, gehören konstitutiv die Entgrenzungsausbrüche: Die Erwartung ‚höchster Vollendung‘ der Subjektivität wie der Technik realisiert sich in den *Schwarzen Heften* wie folgt: „Deren letzter Akt wird sein, dass sich die Erde selbst in die Luft sprengt und das jetzige Menschentum verschwindet. Was kein Unglück ist, sondern die erste Reinigung des Seins von seiner tiefsten Verunstaltung durch die Vormacht des Seienden.“ (Heidegger, 2014, S. 186) Man muss Heideggers nicht enden wollende Aktualität wohl in dieser beängstigenden Zweideutigkeit vermuten. Denn ist zum Beispiel in der kritischen Rede vom Anthropozän nicht auch der nie ohne Genußnahme vorgebrachte Gedanke enthalten, dass ‚Menschen nicht sein müssen‘, dass ‚es auch ohne geht‘ und ‚wahrscheinlich besser‘? Ist nicht die Attraktivität rein dekonstruktiver Verfahren überhaupt vom Wunsch genährt nach Reinigung vom Schmutz des Gewordenen und von der Vorstellung einer Unschuld der Formlosigkeit gegenüber der Schuldhaftigkeit kultureller Gestaltung? Und ist nicht der Begeisterung über die immer perfektere Unmittelbarkeit in der digitalen Medienwelt die Vision einer Befreiung von der Anstrengung ständiger Vermittlung von Raum- und Zeit beigemischt?⁵

Die Beispiele könnten, um die eigenen Argumente nun selber mit Entgrenzungslust zu besetzen, endlos fortgesetzt werden, doch kommen wir stattdessen zum Schluss: Die Grenzmetaphern sind keine Analysebegriffe, sondern bedürfen, wo sie mit Emphase eingesetzt werden, selber der Analyse. Sie können gelesen werden als Symptome für den Wunsch nach einem Dasein jenseits der existentiellen Spannungen zwischen Leben und Tod, Wunsch und Angst, Vernunft und Leidenschaft, Wissen und Nichtwissen, Formung und Gestaltlosigkeit. Faszinierend sind Grenzmetaphern als Kippfiguren, die keine Balance zulassen und somit die Subjekte vom Balancieren des Gegensätzlichen entlasten und ins schicksalshafte Entweder-Oder entlassen. Man kann mit ihnen nur auf die eine oder auf die andere Seite fallen, nach drinnen oder draußen, ins Diesseits oder Jenseits. Das ist der totalisierende Zug darin.⁶ Komplementär dazu erscheint der Wunsch nach vollständiger Harmonie um den Preis der Stilllegung der Pole.⁷ Grenz-

4 Im Essay *Sucht und Sog. Zur Analyse einer aktuellen gesellschaftlichen Bewegungsform* (1997, S. 39–68) analysiert Klaus Heinrich den ‚Wunsch nach Subjektlosigkeit‘ im 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts in Literatur, Bildenden Künsten und Philosophie, beginnend mit der Phänomenologie Husserls über den ‚Lebensstrom‘ bei Dilthey und Simmel bis zum ‚Pathos des Acephalen‘ bei Bataille und zurück zu Heidegger: „Heideggers Ereigniskult der 30er Jahre, der alle Subjekt-Objekt-Strukturen sprengt [...] wird erst seit den 50er Jahren rezipiert“. Er bildet in den romanischen und deutschsprachigen Ländern den „viel bewunderten und paraphrasierten Höhepunkt dieser Entwicklung.“ (Heinrich, 1997, S. 48)

5 Vgl. Régis Debrays Medien-Paradox (2003, S. 89): „Je zwingender die Vermittlungen, desto gebieterischer die Unmittelbarkeit.“

6 Aktuelle Beispiele für Diskurse mit ein-/ausschließender Tendenz sind Sicherheits-, Gesundheits-, Präventions-, Lerndiskurse.

7 Der Wunsch nach stabiler Harmonie produziert Kitsch. Besonders anfällig dafür scheinen aktuelle pädagogische Diskurse zu sein. Roland Reichenbach hat an verschiedener Stelle auf die

begriffe fordern Abgrenzung, Auflösung oder Harmonie. Sie sind somit affektbesetzte Entlastungsvokabeln. Entgegen zu halten wären ihnen Spannungsvokabeln, die Tätigkeiten wie Balancieren, Mischen, Verwandeln⁸, Aushalten und Scheitern sowie Analysekategorien wie Zweideutigkeit, Verdrängung, Verhältnis und Affekt in den Blick nehmen. Spannungsvokabeln sind keine neuen Zauberformeln, sondern in jeder realistischen Sprechweise über Menschen enthalten. Wer realistisch von den Menschen und ihren Verhältnissen sprechen will, kommt nicht umhin, sie in ihrem Dazwischen, in ihrer Grösse und Erbärmlichkeit, in ihrem Eingespantsein und in ihren Zerreissungssituationen sowie ihrem stets vom Scheitern bedrohten Bemühen, eine Mitteposition zwischen den Polen zu halten, ernst zu nehmen. Aber niemand hat gesagt, dass dies nicht irgendwie auch mit der Rede von Grenzen einzulösen sei.

Literatur

- Bossart, R. (2019). *Versuch über das politische Urteil angesichts der Angst in konkurrenzgetriebenen Gesellschaften*. <http://www.theoriekritik.ch/?s=angst+anselm>, S. 1–8.
- Debray, R. (2003). *Einführung in die Mediologie*. Bern: Haupt.
- Frank, T. (11.02.2021). Hysterie in Suburbia. *Le Monde diplomatique*, S. 6–7.
- Funk, R. (2009): *Der entgrenzte Mensch. Warum ein Leben ohne Grenzen nicht frei, sondern abhängig macht*. Gütersloh: Gütersloher Verl.-Haus.
- Goodhart, D. (2020). *The Road to Somewhere. Die populistische Revolte und die Zukunft der Gesellschaft* (2. Aufl.). München: millemari.
- Hanzig-Bätzing, E., & Bätzing, W. (2005). *Entgrenzte Welten. Die Verdrängung des Menschen*. Zürich: Rotpunktverlag.
- Heidegger, M. (2014). Überlegungen XII–XV (Schwarze Hefte 1939–1941). In P. Trawny (Hrsg.), *Martin Heidegger Gesamtausgabe* (Band 96). Frankfurt a. M.: Klostermann.
- Heinrich, K. (1995). *Floß der Medusa. Drei Studien zur Faszinationsgeschichte*. Frankfurt a. M. Stroemfeld.
- Heinrich, K. (2020). Sucht und Sog. Zur Analyse einer aktuellen gesellschaftlichen Bewegungsform. In Ders. (Hrsg.), *Anfangen mit Freud* (2. durchgesehene und um ein Nachwort ergänzte Aufl. von 1997, S. 39–69). Freiburg [u. a.]: Ca Ira.
- Jünger, F. G. (1953). *Die Perfektion der Technik* (4. durchgesehene und stark vermehrte Aufl.). Frankfurt a. M.: Klostermann.
- Litt, T. (1967). Führen oder Wachsenlassen. Eine Erörterung des pädagogischen Grundproblems (13. Aufl.). Stuttgart: Klett.
- Meadows, D., Randers, J., & Meadows, D. (2020). *Die Grenzen des Wachstums – Das 30-Jahre-Update. Signal zum Kurswechsel* (6. Aufl.). Stuttgart: Hirzel.
- Quadfasel, L. (2021). An der Moralpanikfront. Anmerkungen zur aktuellen Transgender-Debatte. *Konkret*, (3), 25–27.

Komplementarität von dualistischem Denken und Kitschproduktion hingewiesen, zuletzt in: Roland Reichenbach (2020): *Bildungsferne. Essays und Gespräche zur Kritik der Pädagogik*. Hrsg. von R. Bossart. Zürich: Diaphanes.

- 8 Die Konjunktur der Transformationsbegriffe kann auch als Protest gelesen werden gegen die Dualität von Formstarre und Formlosigkeit in Grenzmetaphern. Sie bedürfen aber selber der Analyse, inwieweit sie wiederum Beschwichtigungsformeln sind, die bloß automatisch-harmonische Wandlungen suggerieren, wo Konflikte oder Brüche zu bewältigen wären.

- Reichenbach, R. (2020). *Bildungsferne. Essays und Gespräche zur Kritik der Pädagogik*. Hrsg. von R. Bosssart. Zürich: Diaphanes.
- Spengler, O. (1918/1922). *Der Untergang des Abendlandes. Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte* (Band 1: Gestalt und Wirklichkeit und Band 2: Welthistorische Perspektiven). Wien: Braumüller und München: Beck.
- Weilandt, M. (2015). *Entgrenzung. Ein Kennzeichen unserer Zeit*. Halle: Mitteldeutscher Verlag.

Anschrift des Autors

Dr. Rolf Bossart, Pädagogische Hochschule St. Gallen,
Fachbereich Ethik und Religionen,
Seminarstrasse 27, CH-9400 Rorschach, Schweiz
E-Mail: Rolf.bossart@phsg.ch